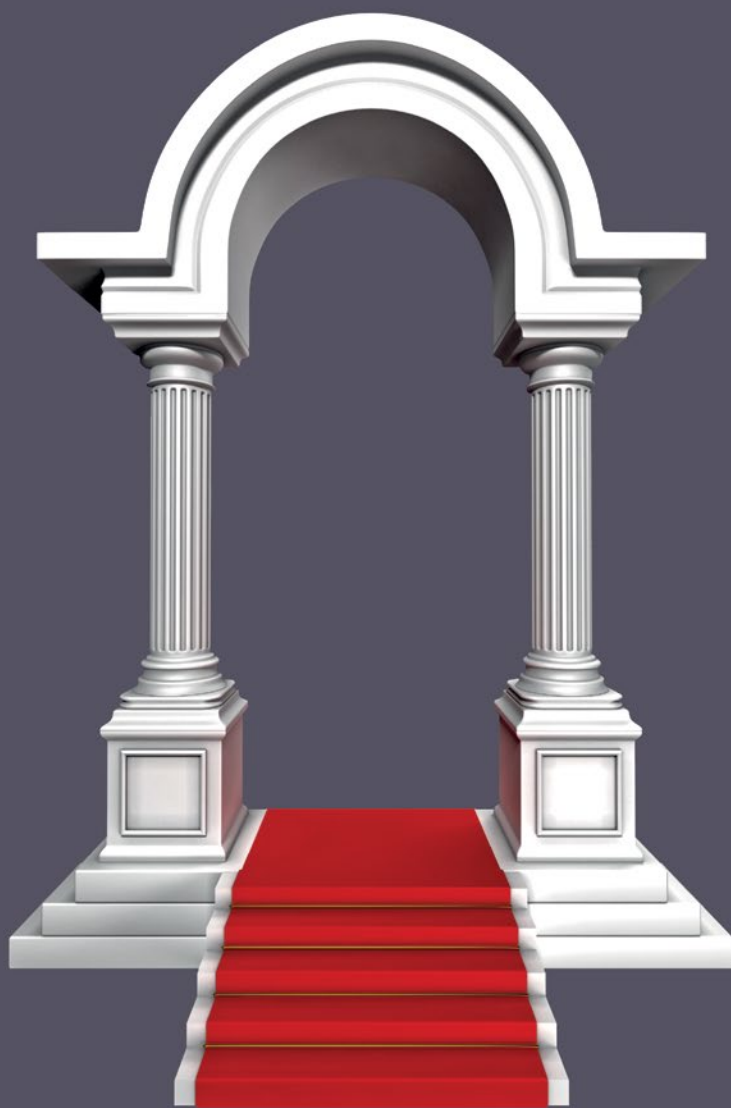


Leidfaden

FACHMAGAZIN FÜR KRISEN, LEID, TRAUER



Würde bis ans Ende ... und darüber hinaus

Alfried Längle Die Würde des Menschen
Journalismus – würdiger Journalismus
am Arbeitsplatz untergraben unsere Würde
Tod« – Simone de Beauvoir

Susanne Conrad Würde und
Bärbel Wardetzki Kränkungen
Renate Wendel »Ein sanfter

Edition Leidfaden. Basisqualifikation Trauerbegleitung



Eva Chiwaeze

Vom Eigenen und dem der anderen

Supervision in der Trauerbegleitung

2016. 115 Seiten mit 5 Abb., kartoniert

€ 15,- D

ISBN 978-3-525-40262-7

eBook: € 11,99 D / ISBN 978-3-647-40262-8

Menschen, die Trauernde begleiten, sollten sich auf diese Aufgabe vorbereiten und sich dafür qualifizieren. Selbsterfahrung ist eine unabdingbare Voraussetzung, um zu begleiten. Durch die unbewusste Übertragung der eigenen Bedürfnisse, Ängste und Sicherheiten auf die Betroffenen und Angebote aus der eigenen Hilflosigkeit heraus behindern Begleitende, möglicherweise Trauerprozesse und schaden denjenigen, denen sie gut tun wollen. Supervision für die Begleitenden ist eine zuverlässige und in anerkannten Ausbildungen verpflichtende Möglichkeit, durch Reflexion solche Entwicklungen zu erkennen und zu vermeiden. Das Buch ermutigt zum einen Begleitende zur Supervision und beschreibt zum anderen Methoden, die in diesem Themenbereich sinnvoll eingesetzt werden können. Supervisorinnen und Supervisoren erhalten Anregungen zur Erweiterung ihrer Feldkompetenz im Bereich Trauerarbeit und Trauerbegleitung.



Würde – bis zuletzt und darüber hinaus

Kaum ein Begriff hat uns seit der Aufklärung so geprägt wie der Würdebegriff. Die Idee dazu findet sich schon in der christlichen Theologie der Antike, welche die Würde als Wesensmerkmal des Menschen auffasst. Die philosophische – im Unterschied zur theologischen – Begründung der Menschenwürde geht auf Immanuel Kant zurück, indem er die Würde aus dem Kontext einer Gottesbeziehung herauslöste und sie zu einem grundsätzlichen Anspruch jedes Menschen sowie zu einem zentralen Prädikat jeden Gesellschaftsdiskurses machte. Würde ist ein Kind der Aufklärung. Menschenrechtsdeklarationen, Staatsverfassungen und Rechtsordnungen zeugen von einem fundamentalen Konsens darüber, dass die Würde des Menschen unantastbar ist. Warum also ein Heft, das sich dem Thema Würde widmet?

1. Weil der Würdebegriff bezüglich Reichweite und Bedeutung unklar ist. Wann beginnt der Schutz menschlichen Lebens? Was bedeutet Autonomie bei Menschen mit demenziellen Erkrankungen? Immer wieder fordert uns der Würdebegriff heraus, ihn zu reflektieren und ihn in den konkreten Lebensbezügen mit Inhalten zu füllen – insbesondere wenn es um die Rechte und den moralischen Schutz von in Abhängigkeit stehenden Menschen geht. Das Nachdenken über die Würde ist kein Luxus, denn es führt uns, ja zwingt uns, zu Überlegungen, wie der Mensch sein kann und sein muss, um sein Menschsein vollziehen zu können. Nach Blaise Pascal »ist der Mensch zum Denken bestimmt – das ist seine Würde und Größe, seine Pflicht aber ist es, richtig zu denken«. Was aber ist das Richtige? Und was, wenn der Mensch die Fähigkeit zum Denken verloren hat: Wird durch den Verlust der Fähigkeit zur Vernunft und zum moralischen Handeln die Würde nichtig? Ist Würde bei näherer Betrachtung dann nur noch ein Schlagwort oder braucht es nicht gerade dann einen kritischen Blick auf die verschiedenen Perspektiven des Würdeverständnisses?

2. Die Angst vor Würdeverlust ist einer der häufigsten Ängste von Menschen. Daran ändern auch theologisch, philosophisch oder rechtlich hergeleitete Argumente zur Unveräußerlichkeit der Würde nichts. Man kann die Würde nicht verlieren – aber Würde ist verletzlich. Und real ist auch das schmerzliche Gefühl der verloren empfundenen Würde. Viele Menschen – in der alltäglichen Routine institutionalisierter Betreuung oft kaum wahrgenommen – leiden unter dem Gefühl des Würdeverlustes. Auch Betreuende nehmen die Verletzung der Würde über das Gefühl wahr. Deshalb ist es in der Betreuung und Behandlung von Menschen so bedeutsam, eine Kultur der Achtsamkeit und des Spürens für Nicht-Stimmiges zu pflegen. Die Würde zu schützen heißt: Wir sind aufgefordert zum Fühlen, Innehalten, Nachdenken und Handeln.

Autorinnen und Autoren aus unterschiedlichen Praxisfeldern berichten in diesem Heft, dass Würde weit mehr ist als ein sprachlicher Konjunktiv, wie sich das Gefühl des Würdeverlustes zeigt, wie sie in der Verantwortung für den Schutz der Person nachdenken, handeln und was sie dem Gefühl des Würdeverlustes entgegenhalten.

Mobilisiert ein Heft zum Thema Würde auch Ihre moralische Energie? Wir hoffen es.



Dorothee Bürgi



Sylvia Brathuhn



16 Irmgard Layes | Würde – ein Konjunktiv?



39 Sandra Stephanie Mai | »Etwas von ihm ist eingefangen und bleibt für immer« – Wie erleben Angehörige von Patienten einer Palliativstation die Würdezentrierte Therapie?

45 Doris Pfabigan
Worauf es letztlich ankommt



Inhalt

- 1 Editorial
- 4 Alfred Längle
Die Würde des Menschen
- 9 Sarah Wort
Ein viel benutzter Begriff stellt sich vor
- 10 Annedore Paeske
Eine Geschichte der Würdigung, der Würde und des gemeinsamen Weges
- 16 Irmgard Layes
Würde – ein Konjunktiv?
- 22 Settimio Monteverde
Lassen Sie die nicht hinein!
- 26 Susanne Conrad
Würde und Journalismus – würdiger Journalismus
- 30 Katrin Döveling
Das Leben geht weiter, nur wie? – Trauer in Zeiten des Internet
- 34 Hedwig Neu
Desorientiert mit Würde
- 36 Georg Mock
Das Projekt »Medi-Container im Flüchtlingscamp Neuwied«
- 39 Sandra Stephanie Mai
»Etwas von ihm ist eingefangen und bleibt für immer« – Wie erleben Angehörige von Patienten einer Palliativstation die Würdezentrierte Therapie?

59 Daniela Ritzenthaler | Sexualität von Menschen mit einer Beeinträchtigung: Beeinträchtigte Sexualität?

- 43** Sylvia Brathuhn
Neue Gedanken zum Thema Kommunikation und Würde
- 45** Doris Pfabigan
Worauf es letztlich ankommt
- 50** Christian Metz
Würde implizit
- 55** Bernd Kappis
Mit Achtsamkeit im Hier und Jetzt bleiben
- 59** Daniela Ritzenthaler
Sexualität von Menschen mit einer Beeinträchtigung: Beeinträchtigte Sexualität?
- 62** Matthias Bormuth
Unabhängigkeit und Trost – Peter Nolls Diktate über Sterben und Tod
- 64** Renate Wendel
»Ein sanfter Tod« – Simone de Beauvoir
- 66** Kate Binnie
Papas Tod, 1. April 2016
- 69** Bärbel Wardetzki
Kränkungen am Arbeitsplatz untergraben unsere Würde
- 72** Silke Andrea Mallmann
Freiwillig gezwungen?
- 76** Ulrich Peters
Würde und Strafvollzug
- 80** Margit Schröder und Susanne Hirsmüller
»Ich möchte ihn lieber so in Erinnerung behalten, wie er zu Lebzeiten aussah ...«
- 85** Fortbildung: Warum eine Fortbildung zum Thema »Würde«?
- 91** Rezension



93 Aus der Forschung: Ein ethisches Gebot: Death Competence

96 BVT-Nachrichten

101 Cartoon | Vorschau

102 Impressum

85 Fortbildung: Warum eine Fortbildung zum Thema »Würde«?



Die Würde des Menschen

Alfried Längle

Es darf als besondere Leistung des Deutschlands der Nachkriegszeit angesehen werden, nach den Erfahrungen der Gräueltat und Vernichtung des Zweiten Weltkriegs sich auf die spezifische Charakteristik des Menschen zu besinnen und zum obersten Wert des Grundgesetzes zu erheben: die Würde des Menschen¹. Sie wird als »unverletzliches und unveräußerliches Menschenrecht« angesehen, dazu angetan, die »Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt« (Abs. 2) zu schaffen. Ein solches Gewicht kommt ihr in der öffentlichen Anerkennung zu.

Würde ist Wert

Der Begriff »Würde« (althochdeutsch *wirdi*) ist sprachgeschichtlich verwandt mit dem Wort »Wert« und bezeichnete anfänglich den Rang, die Ehre, das Verdienst oder das Ansehen einer einzelnen Person. Auch in der adjektivischen Verwendung (zum Beispiel ein würdiges Begräbnis) wird die Entsprechung zum Wert und Verdienst eines Menschen hergestellt. Das bedeutet es auch, wenn wir die Leistung eines Menschen »würdigen« – ihr Wert wird gesehen, gelten gelassen und anerkannt.

Eigenwert und Nutzwert

Alle Dinge können unter dem Gesichtspunkt von Eigenwert oder Nutzwert betrachtet werden. Der Baum hat einen Wert in sich, der dem Menschen zum Beispiel in seiner Schönheit zugänglich ist. Er ist aber auch Apfelbaum und produziert Holz, macht Schatten – hat also auch einen Nutzwert für den Menschen. Auch Menschen haben Eigenwert und Nutzwert. Diese Unterscheidung ist für

das Verstehen der Würde grundlegend. Wird der Mensch in seiner Funktion gesehen, in der Erfüllung eines Zweckes, in einer Rolle etwa als Verkäufer, Managerin, Chauffeur oder Mutter, so besteht der Wert in der erbrachten Leistung. Dieser Wert kann durch Vergleiche mit anderen oder mit Zielbestimmungen gemessen werden und entsprechend ist die Bezahlung beziehungsweise die Anerkennung für die Erfüllung der Pflichten (beispielsweise als Mutter).

Die Frage nach dem Eigenwert des Menschen richtet sich an das Menschenbild: Wodurch hat der Mensch Wert, worin ist sein ganz besonderer Wert begründet, der ihn als Menschen kennzeichnet? Ist es seine Intelligenz, seine Lebenserfahrung, sein Wissen, seine Schönheit? Man versteht sofort, dass das alles zu kurz greift.

Der Wert des Menschen

Schon in der ersten großen Abhandlung über die Würde des Menschen von Pico della Mirandola (1557) wird die Würde aus der *Selbstbestimmung* des Menschen abgeleitet. Immanuel Kant (1785) hat sie in der *Vernunft* des Menschen begründet gesehen. Denn dank ihrer kann sich der Mensch selbst sein eigenes Gesetz geben (was »Auto-nomie« heißt) und moralisch gut oder böse handeln. Die Würde des Menschen besteht darin, dass er keinem fremden Zweck untergeordnet ist, sondern Zweck an sich ist. Darum ist jede Unterordnung des Menschen unter einen Zweck entwürdigend und unethisch.

Friedrich Schiller (1793) leitet die Würde aus dem freien Willen des Menschen ab, durch den er sich dank der moralischen Kraft der *Freiheit des Geistes* über seine Naturtriebe erheben kann.

Würde aus dem Wesen des Menschen

Selbstbestimmung, Vernunft oder Freiheit haben eines gemeinsam: Die Würde des Menschen kommt aus ihm selbst, aus seinem Wesen. Sie ist intrinsisch begründet, hat mit ihm zu tun, kommt aus seinem Inneren. Im Vergleich dazu ist Ehre eine äußere Zuschreibung, ist der Wert, den jemand in der Gesellschaft zugesprochen bekommt. Würde ist der Eigenwert des Menschen. Der Eigenwert eines Menschen ist das, was ihn im Wesen ausmacht. Was aber macht den Menschen zu dem, wer er ist? Was ist sein Wesen? – In einer langen abendländischen Tradition wird der Begriff »Person« als Wesenscharakteristik des Menschen genannt (Spaemann 1996; Sturma 2001). Heidegger (1927/1979, § 9) bezeichnet als Wesen des Menschen die Existenz, das heißt, die Möglichkeit zu haben, sein Leben gestalten zu können.

Die Würde ist ihrer Herkunft nach unantastbar, letztlich spirituell. In solcher Größe wohnt der Mensch, auf solche baut er.



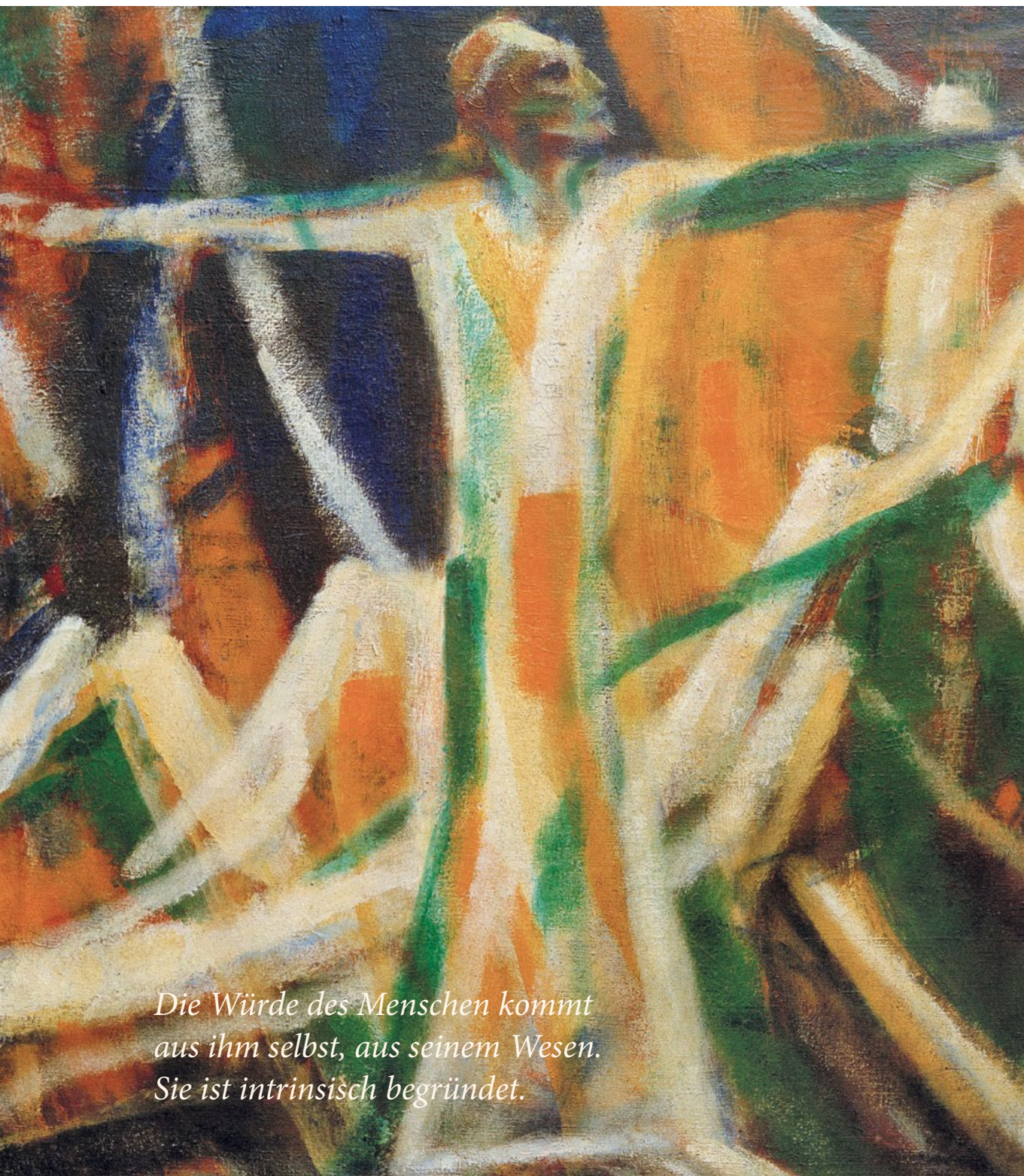
u3d/shutterstock.com

Trotz unterschiedlicher Begriffe liegen diese Beschreibungen nahe beieinander.

Die Person

Das Wesen ist »das Eigentliche« des Menschen, das unabhängig in sich selbst steht. Wenn die Person als das Wesen des Menschen angesehen wird, ist sie das, was aus sich selbst in Erscheinung tritt. Die Person ist jener Wesens-»Kern« des Menschen, der in ihm auftaucht, aus sich heraus wirksam wird (neben und nicht abhängig vom Gelernten, Erfahrenen, Wissen und so weiter). Dank dieses freien Wesenskerns »hat« sich der Mensch, ist sich der Mensch selbst gegeben. Dieses Wesen *ist* der Mensch, es wird nicht von uns »gemacht«. Es stammt aus einer nicht fassbaren Tiefe und ist der willensbildenden Kraft des Ichs gegenübergestellt. Das Ich hat die Aufgabe, die Person (»sich!«) zu hören und zu vertreten. Aus diesem tiefen, inneren Verhältnis heraus kann man sagen, dass sich der Mensch selbst »innerlich gegenüber« hat. Anders gesagt: Der Mensch ist sich anvertraut, wie das Kind dem Erwachsenen; er hat die Möglichkeit, sich in Empfang zu nehmen, mit sich zu sein, »echt«, authentisch zu leben oder sich beiseite zu lassen und Impulsen, Ängsten, Aufträgen und so weiter zu folgen. Hier kommt die tiefste Handlungsfreiheit des Menschen zum Tragen: sich für sich zu entscheiden, also sich als Person in Empfang zu nehmen, oder sich zu verfehlen (Kierkegaard 1960).

Spricht, entscheidet oder handelt der Mensch aus seinem Wesen, ist er ursprünglich – ohne Bezug zur eigenen Tiefe jedoch eine *Kopie*, des Kerns beraubt wie eine Hülse. Die Person kommt uns zu, wenn es in uns anhebt zu *sprechen*. Fasse ich das, was sich da in mir anmeldet, so fasse ich *mich* als *Person* (Längle 2000). Es sind nicht die sich wiederholenden, automatischen Stimmen – es ist *eine* Stimme, die aus dem eigenen Gespür Stellung bezieht, die eine Stimmigkeit verlauten lässt. Diese Stimme ist meine Freiheit. Es ist der tiefste Punkt des Sich-geben-Seins.



*Die Würde des Menschen kommt
aus ihm selbst, aus seinem Wesen.
Sie ist intrinsisch begründet.*



Christian Rohlf, Sommeruntergang (Zarathustra), 1917 / akg-images

Die Würde

Dank dieser Fähigkeit hat der Mensch Würde. Sie ist letztlich begründet in der *Wesensfreiheit* des in mir »Sprechenden«, also noch tiefer als in der schon genannten Handlungsfreiheit. Diese Tiefe hat bereits spirituellen Charakter: Sie ist unfasslich für den Menschen, sie übersteigt die Fähigkeiten des Ichs (Längle 2008). Sie kommt aus dieser Fähigkeit, Stimmigkeit in sich vorzufinden, Sprechendes, das zu mir spricht. Diese Tiefe entzieht sich unserem eigenen Zugriff – vielmehr kommt sie uns zu, weil wir in ihr *sind*. Die Würde ist daher ihrer Herkunft nach unantastbar, letztlich spirituell. In solcher Größe wohnt der Mensch (»haust« er – bewohnt sein Haus), auf solche baut er. In der Würde steht der Mensch in einer Erweiterung seiner selbst, wird in eine unbestimmbare Größe hineingeboren.

Die Würde ist eine Qualität der Person, zu der kein Fremder Zugang hat: die unantastbare, autonome, manche mögen vielleicht auch sagen: »heilige« *Intimität der Person* mit sich selbst, die aus diesem Sich-selbst-anvertraut-Sein und der Resonanz mit sich und dem Sein erwächst. Person ist eben ein Potenzial, das nicht zu fassen ist und jenseits der festgelegten Bedingungen des Menschen liegt, so wie der Ton der Flöte zwar aus ihr stammt, aber jenseits der Flöte zu liegen kommt.

Gewissen und Scham

Mit so verstandener Würde ist das personale Gewissen untrennbar verbunden. »Von Gewissen reden heißt, von der Würde des Menschen reden. Es heißt davon reden, dass der Mensch nicht Fall eines Allgemeinen, Exemplar einer Gattung ist, sondern jeder Einzelne als Einzelner selbst Totalität, selbst schon ›das Allgemeine‹.« – »Das Gewissen macht deshalb die Würde der Person aus, weil es allein den Menschen zum Richter letzter Instanz in eigener Sache macht« (Spaemann 1996, S. 181). Doch schränkt er ein: »nicht alles,

was das Gewissen gebietet oder erlaubt«, sei deswegen schon gut (S. 185).

Die Würde hat intimen Ursprung. Sie ist daher umhüllt von der *Scham*, wie auch Gewissen und Person. Denn was ursprünglich Eigenes ist, soll nicht dem allgemeinen Blick ausgesetzt sein; und was man nicht verantworten kann, da mag man auch sein Gesicht nicht zeigen. Dem Menschen die Würde belassen, heißt die Scham vor seiner Intimität zu hüten, was insbesondere beim Leiden, beim Lieben, beim Beten und beim Sterben von Gewicht ist.

Man kann auch, ohne auf die innere Stimmigkeit zu achten, funktionieren – aber dann ist man nicht sich selbst, verfügt nicht über die Macht des inneren Wortes, kennt nicht den authentischen Schöpfungsakt der *intima locutio* (Längle 2013). Das trifft sich mit Bieris Verständnis der Menschenwürde. Er sieht die Menschenwürde in der Art der persönlichen Lebensführung begründet (im Kontext dieser Ausführungen würde das heißen: Umgang mit dem, was in der eigenen Intimität zu lauten anhebt – ob es aufgegriffen wird und wie es umgesetzt wird). Lebensführung kann aber auch misslingen – der Mensch kann seine Würde verlieren. Dies kann durch äußere Kräfte geschehen, aber auch selbstverschuldet sein. Würde ist eine Bedingung für ein glückliches Leben.

Würde in der Praxis

Wenn wir auf Würde treffen, ist *Ehrfurcht* die passende Haltung, verbunden mit Respekt und Scham. Scham ist eine angemessene Zurückhaltung für das Intime zur Erhaltung von Würde und Ansehen. Das gilt gleichermaßen für das eigene Intime wie jenes der anderen. – Man schämt sich, wenn man sich verletzt fühlt in seiner Würde als Person.

Auch der Gruß ist Ausdruck der wertschätzenden Anerkennung dieser spirituellen Tiefe des Menschen. Darum nehmen sie zumeist Bezug auf die Transzendenz: »Grüß Gott, Tschüss, d. i. a deus«. Respekt ist das Wahre eines Abstands, der jeden in sich gegründet belässt: die

Intimsphäre, die eigene Meinung, sein/ihr Denken und Fühlen. So bewahrt die Würde die Tiefe des Menschseins und bringt die Größe menschlichen Daseins in die Welt.



Alfried Längle, Universitätsprofessor Dr. med., Dr. phil., Honorarprofessor, Arzt für Allgemeinmedizin und Psychotherapeutische Medizin, Klinischer Psychologe, Psychotherapeut, Lehrtherapeut (GLE). Er ist ao. Professor an der Psychologischen Fakultät der HSE-Universität Moskau, Gastprofessor an der Sigmund-Freud-Universität Wien, Präsident der Internationalen Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse (GLE-Int) mit Sitz in Wien und in eigener psychotherapeutischer Praxis in Wien tätig.

E-Mail: alfried.laengle@existenzanalyse.org

Literatur

- Bieri, P. (2013). Eine Art zu leben – Über die Vielfalt menschlicher Würde. München.
- Deutsches Grundgesetz https://www.bundestag.de/bundestag/aufgaben/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg_01/245122 (Zugriff am 6. 8. 2016).
- Grimm, J., Grimm, W. (1960). Deutsches Wörterbuch, 16 Bände. Band 30 (S. 2060–2088). Leipzig.
- Heidegger, M. (1927/1979). Sein und Zeit. Tübingen.
- Kant, I. (1785/2013). Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Berlin.
- Kierkegaard, S. (1960). Werke, Band 1: Der Begriff Angst. Reinbek.
- Längle, A. (2000). Die »Personale Existenzanalyse« (PEA) als therapeutisches Konzept. In: Längle, A. (Hrsg.), Praxis der Personalen Existenzanalyse (S. 9–37). Wien.
- Längle, A. (2008). Die spirituelle Verwurzelung der Existenz – Zum Verhältnis von Psychotherapie und Spiritualität am Beispiel der Existenzanalyse. In: Psychologie in Österreich, 28, 1, S. 18–25.
- Längle, A. (2013). Das Richtige spüren. Authentizität und Gewissen. In: Existenzanalyse 30, 2, S. 46–58.
- Pico della Mirandola, G. (1557/2016). Über die Würde des Menschen. Nebst einigen Briefen und der Lebensbeschreibung Pico della Mirandolas. Kulmbach.
- Schiller, F. (1793/2016). Über Anmut und Würde/Kallias oder über die Schönheit. Neuausgabe von Karl-Maria Guth. Berlin.
- Spaemann, R. (1996). Personen. Versuche über den Unterschied zwischen »etwas« und »jemand«. Stuttgart.
- Sturma, D. (Hrsg.) (2001). Person. Philosophiegeschichte – Theoretische Philosophie – Praktische Philosophie. Paderborn.

Anmerkung

- 1 Die berühmte Formulierung des Art. 1, Abs. 1 des Deutschen Grundgesetzes lautet: »Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.«

Ein viel benutzter Begriff stellt sich vor

Sarah Wort

»Die deutsche Sprache sei eine würdelose Sprache«, das behauptete meine alte Deutschlehrerin Frau Dr. Mrosz. Was meinte sie damit? Wollte sie damit sagen, dass unserer Muttersprache das Gefühl für Anstand und Respekt fehlt? Dass sie keine Ausdrucksmöglichkeiten für Rücksichtnahme oder ethische Themen hat?

Wenn ich dieser Annahme nachgehen *würde* und in diese Richtung recherchieren *würde*, dann *würden* Sie als Leser nicht zufrieden sein und *würden* sagen, dass ich auf diese Weise das Thema verfehlen *würde*. Genau diese Ansammlung unnötiger Hilfsverben in diesem letzten Satz meinte Frau Dr. Mrosz und empfahl uns, statt der (un-)würdigen Hilfsverben die konjunktivische Form der Verben zu benutzen: nachginge, recherchierte, wären, sagten, verfehlte ...

Und so gebe ich ihr Recht und bemühe mich um eine *würdelose* Sprache.

Aber was hat es denn mit dem Begriff der Würde auf sich? Blättern wir in den etymologischen Lexika.

Im Keltischen bedeutet das Wort *vert* verkaufen, *gwerth* ist die Belohnung, im Altnordischen (*verth*) taucht es als Hauptwort »Kaufpreis«, »Bezahlung«, »Lösegeld« auf und wandelt sich im Althochdeutschen (*werth*, *wird*) zu etwas, was wichtig und kostbar ist. Diesem entbietet man dann *wirdi*, Ansehen. Etwas, jemanden zu würdigen heißt also, ihm Ansehen zu geben. So wird ein Wort zu einer Haltung. Menschen anzusehen, ganz konkret, deren Wert nicht auf den ersten Blick sichtbar oder verloren gegangen scheint, die krank, behindert, dement sind, deren Wichtigkeit Vergangenheit ist und

deren Weg zu ihrer Kostbarkeit versperrt ist, sie konkret anzusehen, ohne Be-Wertung, ohne Neugierde, sie mit einem Blick zu umfassen, das sichert ihre Würde. Vielleicht können sie in diesem Angesehenwerden ihre eigene Würde wieder sehen und sich mit ihr verbinden.

»Vor siebenundzwanzig Jahren wurde ich auf der Grimmburg geboren. Ich habe es immer recht streng und einsam seitdem gehabt.« Sie schwieg. Und plötzlich sah er, wie ihr Blick, unter leicht verfinsterten Brauen, an seiner Seite suchte, – ja, obwohl er, seiner Übung nach, ein wenig schräg vor ihr stand und ihr die rechte Schulter zuwandte, konnte er nicht verhindern, dass ihre Augen sich mit stillem Forschen auf seinen linken Arm, auf seine Hand heftete, die er weit rückwärts in die Hüfte gestemmt hatte. »Haben Sie das seit Ihrer Geburt?« fragte sie leise. Er erlebte (...) Da nahm sie seine Hand, die linke, verkümmerte, das Gebrechen, die Hemmung bei seinem hohen Beruf, die er von Jugend auf mit Kunst und Wachstinn zu verbergen gewöhnt war, – nahm sie und küsste sie.«
Aus: Thomas Mann: Königliche Hoheit



Wassily Kandinsky, Lyrisches, 1911 / akg-images